



Vom Tage.

Budapester Bilder.

Narrenhaus Börse.

I. M. Budapest, im Februar.

Für Unbefugte ist es schwer, in das Budapester Börsengebäude einzudringen. Dies darf nicht verwundern: in Irrenanstalten ist ja der Eintritt verboten. Ja, wenn ich eine dilettierende hohe Persönlichkeit wäre, der Prinz von Braganza etwa, dann hätte man auch vor mir eine Verbeugung gemacht und mich sofort eingelassen. Da ich jedoch nur ein armer ungarischer Schriftsteller bin, brauchte ich viel Protektion. Es war der Mühe wert. In den drei Stunden, die ich mich zum erstenmal im Budapester Börsengebäude aufhielt, tat sich mir eine neue Welt auf. Die Welt derer, die geben und nehmen. Die mit Händen geben und nehmen, welche sich beschwörend in die Höhe strecken, aber nichts erhalten, höchstens ein Notizbuch oder einen Bleistift. Die Welt derer, die mit Rufen, Schreien, Brüllen und Heulen, mit Anklammern und Stößen geben und nehmen. Die Welt derer, die nur eine einzige Weltanschauung kennen, die des Wochengelbes.

Wie ich von Eingeweihten höre, ist die Budapester Börse die tumultuöseste Europas. An der Wiener Börse soll es, wie hier die Mär geht, möglich sein, während der Börsezeit unbehelligt auf und ab zu spazieren. An der Berliner Börse spielen sich die wildesten Szenen, mit den Augen des Budapester Börsenbesuchers betrachtet, äußerst zahm ab. In Paris sah ich zwar, vor siebzehn Jahren, auf der zum Börsengebäude emporführenden Treppe, wie ein Mann in der Höhe des Gefechtes einem andern mit dem Stock unaufhörlich und unaufhaltbar auf den Zylinderhut einhieb, bis er ihn jenem fast bis zur Nase eingetrieben hatte. Weder der Täter, noch der Getätigte merkte was davon. Aber das war in Paris, in der Leuchte der Städte, und wir sogenannten Mitteleuropäer müssen mit Ehrfurcht zu der Pariser Zivilisation empor schauen.

bleiben wir in Budapest, das auch eine Stadt ist.

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: *Budapester Bilder*

Forrás:

Morgenzeitung

Mähr.-Ostrau 1924. 2. 10.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy

387.6

Hely

Idő

"1924"

Személy

Helyszám

Gegen elf Uhr ist es, auf der riesigen Freitreppe, die in das große, säulengetragene Portal des Börsengebäudes einmündet. Ein phantastisches Gewimmel. Von rechts und links steigen eilig die Leute empor, in der Mitte kommen sie, wie endlose drei Ameisenheerscharen bewegen sie sich hinauf, emsig alles einem einzigen Ziele zustrebend, im Tor verschwindend. Ich schließe mich an, werde in eine riesengroße und äußerst hohe Halle hineingewirbelt, einem endlos langen Garderobetsche zugestoßen, wo die feinsten Winterröcke zuhaus liegen und der meine, der sich schämt, sehr rasch zwischen seinen vornehmeren Genossen verschwindet.

Ich wende mich nach links, von wo ein ununterbrochenes Heulen mir in die Ohren dringt. Man möchte hilfebringend hineinrennen, denn man hat das Gefühl, daß dort die spanische Inquisition ihres blutigen Werkes walte. Ich strebe dem Menschenknäuel zu, der vor einer kleinen Estrade mit einem Bulle zusammengeballt ist, hinter dem eine große, schwarze Tafel droht. „Baumwolle!“ schreit einer heifer, und „Karton!“ brüllt ein anderer. Und Hände heben sich wie wehklagend in die Höhe, wie die des Chors in Reinhardts berühmter „Oedipus“-Aufführung.

Ich frage, was hier vorgehe. Man antwortet mir: „Das ist die Vorbörse.“ Die Vorhalle also.

Aus der Vorhalle werde ich in den anstoßenden großen Saal gestoßen, nein, getragen. Kennt ihr den dumpfen Widerhall menschlicher Stimmen in den hohen Gewölben eines Dampfbades? So phantastisch dumpf und verworren echoen tausende Stimmen. Und eine unentwirrbare Masse von Menschen drängt sich, staut sich, tobt und brandet und verschlingt mich wie das Meer. Im ersten Augenblick sehe und höre ich nichts.

Eine Glocke tönt. Die offizielle Börsezeit beginnt. zinyomda 1922

In diesem Augenblick begibt sich Unausprechliches. Sechstausend Furien heulen in frenetischer Ekstase, wie von Millionen unsichtbarer Geißeln gepötscht. Sechstausend Geschundene strecken die Arme in tödlicher Verzweiflung in die Höhe und fuchteln, vielleicht wie indische Fakire, die nun zum Himmel emporschweben wollen, oder ekstatische Gestalten aus einem Greco Gemälde, die mit verzeichneten Armen emporspringen? Oder, von einem Renaissance-maler gemeißelt, der Westunterganga, wo Engel mit Teufeln um die Seelen der Verdammten wirbeln?

Betäubt, in die Seite gebort, am Blinddarm bedroht, in den Bauch gepufft, steh' ich da wie ein in Dantes Unterwelt Gefstrandeter.

*

Jetzt beginne ich zu sehen und zu hören.

„Wie steht Kommerz?“ „Ich nehme für 38!“ Das ist ein junger Mann, äußerst elegant, mit den Zügen eines Tigers. Neben ihm steht ein anderer, ganz jünger, vielleicht zwanzigjähriger, und brüllt: „Ich gebe für 41!“ Der erste heult: „Ich nehme für 38!“ Der ihm Gegenüberstehende: „Ich gebe für 41!“ Sie klaffen einander an, schreien heifer: „38½!“ „40½!“ „38½!“ „40½!“ „39!“ „40!“ „39!“ „40!“ Eine letzte Anstrengung. Zwei menschliche Stimmen, die es nicht mehr sind, sondern aus dem Halse von Urwaldaffen zu dringen scheinen: „Ich nehme für „40!“ „Ich gebe für „40!“

Der Himmel will sich öffnen, engstliche Harmonie zieht in die zwei Seelen ein, die emporgestreckten Arme werden eingezogen wie die von Polypen, zwei kleine Notizbücher öffnen sich, zwei Bleistifte kriechen, der Liebesbund ist geschlossen, zwei Seelen singen: „Ein Schluß Kommerz zu „40!“

Der Riesensaal geht in einen andern Saal über, von ihm mit einer gelblichen Stoffportiere getrennt. In dem kleinen Saale sehe ich in der Mitte eine einzige große Tafel mit dem Pult davor. Das ist die Kulisfe. Hier domizilieren die vornehmen, tonangebenden Papiere. Das Schreien und Brüllen ist hier wie das Tosen des Ozeans. Menschenleiber wie Stachnadeln aneinandergepreßt. In den von den höher emporragenden Köpfen gebildeten Kraterlöchern japsen Köpfe mit offenem Munde wie Erstickende, die nach Luft schnappen. Oesterreichische Kredit, Ungarische Kredit, Salgo, Rima und einige kleine Bankpapiere, die sich parvenühast vordrängen, geben zu Handgemengen, zu entsetzlichen Raufkämpfen Anlaß. Der Sekretär dieses Marktes steht hoch oben vor seinem Pult wie ein Steuermann auf dem sturmgepeitschten, wellenumbrandeten Schiffe und zeichnet mit Kreide die Kurse ein. Man könnte ihn auch mit einem Laubfrosch vergleichen, der das Wetter nicht macht, aber anzeigt.

Mit Bewegungen eines Aales oder einer Schlange suche ich weiterzukommen, was mir

um den Preis unzähliger Rippenstößchen und Bauchpressungen gelingt. Im Laufe einer Viertelstunde habe ich mich wieder an das andere Ende des großen Saales hingearbeitet. Ich stelle mich in eine Ecke, vor einen der Bankboje, und schaue mir die Gesellschaft an.

Du lieber Himmel, welche Gesichter! Aufgedunsene Fragen wie die von Wasserleichen, Tiermasken, Hyänen, Hunden und Affen, alles Menschliche ist ihnen fremd. Ich versuche mir diese zumeist jungen Leute im Familienkreise vorzustellen oder bei ihren Maitressen, denen sie Willen und Schmutz kaufen, oder, fast visionär, in einer einsamen Untersuchungszelle, wo sie mißlungenen Börsenmanövern oder zukünftigen Börsenschlachten nachbrüten: alles vergeblich. Die Wirklichkeit überwältigt mich in ihrer schauerlichen, furchtbaren Größe.

Ein Kollege spricht mich an. Wie Virgilius den göttlichen Dante in seiner Höllenfahrt, so will er mein Führer sein. Er spricht auf mich ein, erklärt mir die Einrichtung der komplizierten Börsenmaschinerie, macht mich insbefondere auf einige elegante Herren aufmerksam, die in einem Seitengange gemächlich auf und ab marschieren.

„Die Kontermine tritt heute nicht in Aktion, diese Herren da spazieren ruhig. Die Tendenz ist fest, aus Wien sind die Meldungen gut, alles ist in Ordnung. Der Finanzminister wird heute beruhigende Erklärungen abgeben. Freilich, wenn er der Börse wieder einen Magenstoß versetzt, kann alles anders kommen.“

Mein Kollege ist mysteriös wie ein griechisches Orakel. Ich kann seine Worte deuten, wie ich will. Wenigstens fünf Gründe sprechen dafür, daß die Börse heute fest bleibe, andre fünf Gründe dagegen weisen darauf hin, daß eine Flaueheit eintreten werde.

Inzwischen bin ich in einen Menschentrichter geraten. Um mich herum strecken sich dreißig Hände wie die von Ertrinkenden in die Höhe; rechts von mir steht ein junger Mann und brüllt unaufhörlich: „Für sechzig aebe ich!“ und macht jedesmal mit dem rechten Arm eine mechanische Bewegung wie die eines Maschinenhebels. Diese Bewegung setzt sich leider bis an meine Schulter fort. Und links von mir steht ein andrer junger Mann und heult mit hervorquellenden Augen: „Für vierzig nehme ich!“ und macht mit seinem rechten Arm die entgegengesetzte Hebelbewegung, die sich bis an meine linke Schulter fortsetzt.

Ich bin in die Mitte des Lebens geraten, in den Trubel derer, die nach dem Wind haschen, um als umgekehrte Könige Midas, wie ein ungarischer Schriftsteller sagt, alles Gold zu Papier zu verwandeln. Und dabei habe ich keine Papiere.

Ich lese in den Nachmittagszeitungen: An der Börse herrschte heute etwas mehr Bewegung. Die gestern noch flaue Tendenz befestigte sich ein wenig. Es gab zwanzigtausend Schlüsse.